

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 20

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Süd-Afrika.

Kitchener an das War office in London.

27. April: Vom Oltanriver erhalte ich von gestern die Meldung, daß Leutnant Reid mit 20 Bushmens den Burenkommandanten Schröder mit 41 Buren gefangen genommen und dabei Munition und ein Maximgeschütz erbeutet habe. Ehre dem Tapferen! —
28. April: Ich muß meine Mitteilung von gestern in etwas berichtigen: Erstens waren es nicht 20 Bushmens, sondern 200; sodann waren es auch nicht 41 gefangene Buren, sondern nur einer, und dieser war überhaupt kein Bure, sondern ein den Unsrigen abhanden gekommener Esel, der ihre Munition trug. Auch mit dem als erbeutet gemeldeten Maximgeschütz verhält es sich anders. Dasselbe wurde infolge einer durch das Dunkel der Nacht und den dichten Nebel herbeigeführten Verwechslung von Freund und Feind bei dem gestrigen Ueberfall durch die Buren von dem einen Teil von Reids Truppen dem andern abgenommen, was sich erst zeigte, nachdem Reid seinen ersten Bericht bereits hierher gesandt hatte.
29. April: Leutnant Reid vermißt nachträglich 41 Mann! —
31. April: Sehr geehrte Lords! — Ich kann nicht umhin, Ihnen mit Verdauern als höchste Wahrscheinlichkeit zu eröffnen, daß das Ende des Krieges noch in weiter Ferne steht, — wenn wir mit demselben je zu Ende kommen! — Es ist rein unmöglich, den Gegner irgendwo so zu fassen, daß ihm entscheidende Schläge beigebracht werden können. So wie der Krieg jetzt von seiner Seite geführt wird, ist er ein freies Spiel mit unsern Truppen, die ganz unnötigerweise herumgejagt, genasführt werden, — ein Spiel, bei welchem nur mehr wir den Einfluß zu machen haben. Unsere Truppen werden durch die unerhörten Anstrengungen, durch Krankheiten, durch die Stugeln des Feindes dezimiert und demoralisiert; Desertion und Disziplinlosigkeit sind an der Tagesordnung. Ihre Vorbeschlüsse wissen, daß schwächliche Rücksichten auf das lebende Armeematerial nie mein Prinzip waren und es auch nie sein werden; wo ich aber vor der absoluten Gewißheit stehe, wie hier, daß auch mit der schonungslosesten Opferung dieses Materials

nichts erreicht werden kann, da tritt bei mir die Frage der Nützlichkeit einer weitem Verfolgung des im Auge habenden Zieles in den Vordergrund. Alle meine sorgfältig entworfenen Pläne zur Vernichtung des Gegners haben zu nichts geführt; alle sonstigen in Ihrem Auftrage angewandten Mittel, die hervorragenden Burenführer fette zu machen, haben den Zweck verfehlt; diese harten Burenköpfe haben nicht dasselbe Verständnis für das klingende Gold wie wir Briten. Noch viel weniger Verständnis haben die Buren für die Forderungen des britischen Kriegesrechtes; sonst hätten sie schon längst zum mindesten die ganz gewöhnliche Anstandsregel beobachtet müssen, sich zu Entscheidungsschlachten herbeizulassen. Freilich hätten sie infolge unserer großen Uebermacht zweifellos den Kürzeren ziehen müssen; sie hätten sich aber bei dem Gedanken trösten dürfen, mit Ehren unterlegen zu sein und uns gentlemenlikes Entgegenkommen bewiesen zu haben. Daß sie das nicht eingesehen und nicht gethan haben, mag ebensoviele der häuerlichen Taktlosigkeit dieses Volkes als der immer deutlicher zu Tage tretenden Geistesverwirrtheit seiner Führer auf die Rechnung geschrieben werden. „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens,“ — wie viel mehr ein englischer Truppenführer! Vor allem aus macht uns der verrückte Domet viel zu schaffen, der sich mit der den Wahnsinnigen eigenen Schlaueit allen Nachstellungen zu entziehen weiß und seinen Verfolgern des Oesteren schweren Schaden zufügt.

Ihre Lordschäften! Wenn Sie nicht in alle Ewigkeit diesen schätzbaren Krieg fortführen wollen, der uns schon so viel Leute und, was noch schwerer ins Gewicht fällt, so ungeheuer viel Geld gekostet hat und noch kostet, so machen Sie für jetzt ein Ende, indem Sie den Buren ihre Forderungen scheinbar bewilligen. England kann später immer wieder auf die Sache zurückkommen, denn den Großen bindet kein Vertrag auf ewig. Mich aber laßt in Frieden heimziehen, wie Roberts, Buller, French und Andere heimgezogen sind. Vergessen Sie nicht, mich in Berlin für den deutschen Marschallstab zu empfehlen! Habe ihn redlich verdient! —

Von der preussischen Staatsbaute.

„Handlanger“ gingen, „Handlanger“ kamen,
Die wieder die alte Schippe nahmen.
Von anderem Mörkel wird nichts verspürt
Und weiter wird rechts um eingerührt!



Den Mannsbildern den gehässigen, die ihre Gattinnen vernachlässigen, und in ihrem verdorbenen Gemüte sogar noch Schimpfen über neue Hüte, die mücht' ich heut wozumöglich belehren und ihren Schädel nach Italien fahren. Viktor Emanuel der König freut sämtliche Weiber nicht wenig. Man sieht seinen Verstand erstarren auf neu zu erstellenden Briefmarken. Wo sonst die meisten männlichen Tröpfe verliebt sind in ihre eigenen Köpfe, hat in äußerst glücklichen Stunden Viktor Emanuel gefunden, daß frauliche Lippen und Augen für Briefmarkenbilder besser taugen als männliche Nasen und Ohren, die rot sind oder sonst erfroren. Viktors Gattin glänzt auf Briefmarkenbildern, und sollte der Sultan deswegen verwildern und andere Bekrönte in Vergessenheit sich deswegen fast nicht zu helfen wissen; die Welt wird fröhlich an allen Ecken so liebenswürdige Marken belecken; natürlich in allen Ehren und züchtig, so wird der brave König nicht eifersüchtig. Er lebe hoch samt Gemahlia! Eulalia.

Der Berliner Wetterhahn.

„Den Kerls auch noch Diäten“ —
Wenn solche Söhne krähen
Auf ihrem Gottesgnadenmist —
Dann ändert sich 's Wetter oder 's bleibt wie's ist.

D's Maiä-ihä-lüttä.

(St. Galler Daberländerisch.)

Dubätsunnä sinkt im Wästä, vergoldet mit der Strahlmächt
Ringsum die wihä Bärgesirn: es ist ä wouhri Pracht.
D' Nacht hunt allmeilig, deckt Bärg und Tal und Fäld und Fluä
Mit dunkler Decki langsam zü. —
Und Friedä herrscht in der Natur; ä lindi Frühlingsluft
Entföhrt ins Dorf der Bluemä-n-Duft. —
Plögli schallt durch d' Frühlingsnacht im wunderhünä Ghour
In jedem Ort der Glocketu und ladt der Wünsch mit Macht
Zum Bätä-n-i für Wib und Ghind und für sis Schwizerland.
Es sind Gedankä eigener Art, diä wachrüäst alter Bruch
Mä fühlts im Hätz — und dur' d' Natur goughs fast wiä Geisterhuch. —
D Maiäzit, du schünsti Zit im irdsche Pilgerläbä
Dir schlowt das Hätz vu Alt und Jung mit aller Macht entgägä.
Beim Glockätu, där rüäst dem nouä Maie
Laßt us uss nöü dem Bähä wieder weihä;
Vergäffä sei das Leib; in armi und in richi Hüttä
Bring Frohsinn, Glück und Friedä das Maiä-ihä-lüttä. —

Imker-Ironie.

Freu der (an der Hotel-Frühstückstafel zum Nachbar): „Lieben Sie nicht diesen süßen Tafelhönig? Sie sehen ihn so eigen an...“

Schweizer (Imker): „Om — wissen Sie, mir wird vor diesem „Hönig“ immer wie einem deutschen Lehmann angefihts des Lac Léman...“

Wohin damit?

Die Wiege wo da lag Napoleon
Der Vierte, trägt Paris davon,
Eugenie hat sie der Stadt verehrt,
Die sich vielleicht zum Kaisertum befehrt.
Nur schab', daß in dem Möbel halt zur Zeit
Napoleon der Fünfte noch nicht schreit.
Dann wird die Wiege passend unverweilt
Dem Karnevals-Museum zugeteilt.